

X.

Der heilige Bernhard von Clairbeaur.



Das alte Schloß Berge, in welchem sich das Kloster befand, war mit der Zeit gebrechlich und haufällig geworden, weshalb die Mönche an bedeutende Ausbesserungen oder einen Neubau denken mußten. Da aber die Lage des Kloster auf dem steilen Berge sehr unbequem war, so zog der Abt Berno das Letztere vor. An der Dhün, im Thale, stand eine der Mutter Gottes geweihte Wallfahrtschapelle; diesen Ort bestimmte er zur Baustelle und schon im Jahre 1145 begann man dort eine dreischiffige, im Chor überwölbte Basilika zu bauen.

Mitten in diese Bauthätigkeit hinein ertönte der Schreckensruf aus Asien, die Hauptstadt Edessa sei von den Sarazenen erobert und zerstört und 40,000 Einwohner erschlagen worden. Diese Kunde erschütterte alle

christlichen Länder und tönte durch Europa wie ein lauter Klageschrei, denn Edessa wurde als die Vormauer von Jerusalem angesehen, das seit 1099 durch Gottfried von Bouillon ein christliches Königreich geworden war.

Der Gedanke war schrecklich, daß schon nach 54 Jahren das Grab des Erlösers wieder in die Hände der Türken fallen sollte. Die Theilnahme war allgemein, aber auch die Rathlosigkeit, und wer weiß, ob thätliche Hülfe gekommen wäre, hätte Gott nicht einen frommen Mann erweckt, der die Schwerdter der Fürsten aus der Scheide zu ziehen vermochte.

In einer wüsten Gegend Frankreichs hatte Bernhard von Clairveaux ein Kloster gegründet, das seinen Ruhm durch ganz Europa trug. Hier lebte er in abgeschlossener Strenge, als der Ruf auch zu ihm drang. Der Geist Gottes trieb ihn empor und der damalige Papst Eugen III. sandte ihn an die Fürsten und Völker, um einen neuen Kreuzzug zu predigen. Eine Menge wollener Kreuze mit sich führend, predigte er zuerst in Frankreich, und seine begeisterten Worte rissen das Volk und den Adel dermaßen hin, daß die Kreuze nicht ausreichten, und er seinen Mantel noch zerschneiden mußte, um dem Begehre darnach zu genügen; selbst der König, seine Gemahlin und sein Bruder ergriffen es mit Hast.

Jetzt wandte Bernhard sich nach Deutschland, um auch dort das Kreuz zu predigen. Abt Berno zu Altenberg war sein treuer Freund und zu diesem kam er jetzt (1146), damit er ihm beistehe in seinem heiligen Werke und ihm als Gehülfe zur Seite sei. Seine strenge Lebensweise, seine einsamen Studien, seine ergreifende Beredsamkeit und seine freimüthige Sprache hatten ihm den Ruf eines Propheten gegeben und ganz Europa hörte auf diesen Mann, den man den honigfließenden Lehrer nannte, wie die Griechen auf ihre Orakel lauschten.

Er zog mit seinem Gehülfen Berno durch Deutschland und riß alle Gemüther mit sich fort, doch Kaiser Konrad, mit den Angelegenheiten seines eigenen Reiches beschäftigt, suchte ihm auszuweichen. Aber der unermüdlige Prediger eilte ihm bis Speier nach und sprach vor den Fürsten und Prälaten mit donnernder Beredsamkeit; besonders wandte er sich an den Kaiser und sprach: Wie wirst du einst am jüngsten Tage Rechenschaft geben können von der Erfüllung deiner Pflicht? Diese und andere Worte drangen in des Kaisers Herz wie glühende Pfeile und er war dem Werke gewonnen. Gerührt erhob er sich vom Throne und sprach: „Ja,

ich erkenne den Willen und die Gnade Gottes; er soll mich nicht undankbar finden.

Als der Kaiser das Kreuz genommen, griffen darnach auch die Großen des Reiches, von welchen wir besonders seinen Neffen Friedrich, den nachmaligen großen Kaiser Friedrich Barbarossa erwähnen. Man kann leicht denken, daß das bergische Land, dessen Hügel und Thäler von Mitterburgen wimmelten, nicht zurückblieb, sondern in großen Schaaren das Kreuz nahm, zumal seine Grafen solchen Werken hold waren und sein geliebter Abt Berno das Werk der Kreuzpredigten mit dem heiligen Bernhard theilte.

Der Andrang war so groß, daß Bernhard von der Volksmenge fast erdrückt wurde. Schwach von Körperbau war er nicht im Stande, sich durch die Menge zu arbeiten und der Kaiser mußte ihn auf seine starken Arme nehmen und aus der Kirche tragen, damit er in dem großen Gedränge keinen Schaden nähme.

Von da zog er in Begleitung Berno's den Rhein hinab und die Annalen jener Zeit erzählen uns, er habe aller Orten den Blinden das Gesicht, den Tauben das Gehör und den Lahmen den Gebrauch der Glieder wieder gegeben. Man sagt, er habe an einem Tage

36 Wunder gewirkt und jedesmal habe das Zusammen-
geläute aller Glocken diese Wunder verkündigt.

Von Boppard machte er die Reise zu Wasser; an jedem Uferdörfchen mußte sein Schifflein anhalten, damit er der harrenden Menge den Segen spende; in Coblenz war die ganze Stadt zum festlichen Empfange bereit und freute sich, daß der heilige Mann Eintritt in ihre Mauern nehmen wolle; aber Wilhelm von Helfenstein vereitelte dieses Glück: Seine fromme Gemahlin Benigna hatte ein großes Verlangen, den heiligen Mann zu sehen und in ihrer Burg Helfenstein zu bewirthen, deßhalb lag sie Wilhelmen an, daß er ihr entgegenreise, ehe die Koblenzer ihn zu Gesichte bekämen.

Wilhelm that nach Benignas Willen und reiste rheinaufwärts; sobald er des Heiligen Antlitz erblickte, fiel er auf seine Kniee nieder und fleht in tiefster Demuth um die Gunst, Bernhard möge in seine Burg Helfenstein einkehren, daß er ihn bewirthe und seines Umganges theilhaftig werde.

Der heilige Bernhard gehörte nicht zu jenen kleinen Characteren, die sich mit dem Umgange der Großen schmeicheln und ihre Nähe suchen, denn obsehon Papsst Innocenz sein Freund, Papsst Eugen III. sein Schüler war, Kaiser und Könige seine Freundschaft und seinen

Rath suchten und darnach trachteten ihn dem Throne nahe zu haben, so zog er es doch vor, in der Einsamkeit seines Klosters, wo die Natur und das Leben gleich wenig Reize boten, in tiefen Studien und stiller Betrachtung zu leben und nur dann öffentlich aufzutreten, wenn es das Wohl der Völker erforderte.

Als er aber den Rittersmann so demüthig auf den Knien liegen sah und dessen treuherzige Gesinnung erkannte, stieg er aus seinem Schifflein und zog mit ihm in die Burg, wo er von Benignen mit großer Andacht empfangen wurde. Sie hing mit Entzücken an seinen Lippen und seine Worte flossen wie Honigseim in ihre empfängliche Seele.

Als der Heilige sich am andern Morgen zur Abreise rüstete, äußerte sie ihrem Gemahl das heiße Verlangen, von St. Bernharden ein Stück seiner Kleidung zu besitzen, daß es ihr zeitlebens ein Gegenstand der Verehrung und nach ihrem Tode ein theures Kleinod der Familie bleibe. Sie selbst hatte das Herz nicht, ihr Begehrt dem Heiligen vorzulegen; aber Wilhelm trat vor ihn und theilte ihm in aller Demuth den Wunsch seiner Gattin mit. Da ließ der Mann Gottes sie zu sich rufen und überreichte ihr das Barret, welches er auf

seiner Predigtreise getragen, auf daß es ihr und ihrem Hause zum Segen gereiche.

Ich will es nicht versuchen, die Freude zu beschreiben, welche in ihrem Herzen war, sobald sie das theure Kleinod in ihren Händen hielt. Nur sei erwähnt, daß sie ein hohes Alter erreichte und auf dem Sterbebette ihrem Sohne Arnold das Barret übergab mit der Hoffnung, einer ihrer Nachkommen möge das Kleid des heiligen Bernhard tragen und mit dem Barrete den Segen des Himmels auf sein Haupt setzen. Arnold war zu jener Zeit schon Vater von drei Kindern, aber er glaubte nach dem Tode seiner Frau, den Wunsch der Mutter nicht besser erfüllen zu können, als dadurch, daß er selbst ein Mönch nach der verschärften Regel jenes Heiligen wurde.

Wir wissen nicht, ob Bernhard seinen Gehülfen Berno nach Altenberg begleitet, doch nehmen wir es als wahrscheinlich an, da es ihm nicht weit aus dem Wege lag und er jedenfalls ein Interesse an dem neuen Klosterbau hatte, um so mehr, als die frommen Mönche, die Brüder Eberhard und Adolph unter so wunderbarer Himmelsfügung auch seine Brüder geworden waren, und Eberhard ihm von Morimond aus wohl bekannt war. Sein Freund, der Bischof Otto von Freisingen, der frühere Mönch von Morimond und der Bruder des Kaisers

Konrad, welcher letzterer ja auch ein besonderer Freund der beiden Mönche war, hatte ihn noch auf Altenberg aufmerksam gemacht. Auch hielt er gerade um jene Zeit eine Kirchenvisitation in Deutschland ab, was ihm um so größere Veranlassung geben mußte, nach Altenberg zu gehen, wo die Mönche in einem besondern Mufe der Frömmigkeit standen.

Im folgenden Jahre, als der von Bernhard gepredigte Kreuzzug vor sich ging, wurde die Kirche vollendet und von dem Erzbischofe Arnold von Köln am 7. November feierlich eingeweiht. Die Klostergebäude, welche noch heutigen Tages südlich von der Dhünbrücke zu sehen sind, wurden am Tage der Kirchweihung von den Mönchen bezogen; aber heute ertönen in ihnen nicht mehr die Gesänge und Gebete der Mönche; die Zeit hat sie dem Geldgewinnte dienstbar gemacht und das Getöse der Maschinen ist an die Stelle des Gebetes getreten.

Abt Berno aber starb am 25. August 1151 im Mufe der Heiligkeit und die Legende erzählt, daß an seinem Grabe eine Menge Wunder geschehen und er wegen seiner Frömmigkeit noch lange im Andenken des Volkes fortgelebt habe.

Wie jene Zeit reich an hervorragenden Thaten war, so war sie auch reich an Ereignissen, die nach dem kind-

lichen Glauben jener Zeit immer als mittelbare Worte Gottes an die Menschheit betrachtet wurden.

Als Kaiser Lothar im Jahre 1133 aus Italien nach Deutschland zurückkam und den heiligen Bernhard zu Rath und Beistand in seiner Begleitung hatte, ereignete es sich am 2. August um die Mittagsstunde, daß man wegen einer starken Sonnenfinsterniß die Sterne am Himmel sehen konnte und in den Häusern die Lampen anzünden mußte, welche Sonnenfinsterniß einen ganzen Monat lang die wunderbarlichsten Gewitter folgten. Am Ende des Jahres 1134, da Lothar das Weihnachtsfest zu Cöln feierte, erhoben die Bürger einen muthwilligen Aufruhr, so daß der Kaiser erzürnte und von dannen über den Rhein und durch das bergische Land nach Fricklar in Hessen zog. Den 7. März des Jahres 1135 sah man bis an den hohen Mittag drei Sonnen nebeneinander am Himmel stehen. Der Sommer war so heiß und dürre, daß viele Gewässer ganz austrockneten und man den Rhein durchwaten konnte. Wälder entzündeten sich von selbst und der Erdboden war so heiß, daß Schwefel und leicht brennbare Sachen sich darauf entzündeten und an vielen Stellen die Flamme aus dem Boden schlug, so daß kein Wasser sie löschen konnte.

Auf diesen heißen Sommer folgten 1136 viele Feuersbrünste, ganze Städte und Dörfer, Dome, Kirchen und Klöster wurden in Asche gelegt; und 1137 war der Sommer wieder so glühend, daß viele Leute aus Durst starben.

1138, nachdem Bruno in Italien gestorben, segnete bald darauf auf seiner Heimreise auch Kaiser Lothar in einem Dörflein sein Leben.

Vom folgenden Jahre 1139 wird berichtet, sei Johannes de temporibus, der noch Kaiser Karls des Großen Waffenträger gewesen, in einem Alter von 360 Jahren gestorben, weshalb man ihm den Namen: der letzte Methusalem gab. Da dieses Alter nicht geschichtlich erwiesen, so mag die Sage hier blos der Merkwürdigkeit wegen ihren Platz finden. 1143 war die Luft mit ungewöhnlich großen Fliegen erfüllt, welche durch ihre meilenbreite Ausdehnung die Luft verfinsterten und so tief flogen, daß man mit den Händen in ihre dichten Schaaren hineingreifen konnte. Eine verderbliche Seuche unter Menschen und Vieh folgte auf diese Plage. 1145 wurde in Mayen ein Comet gesehen, dem im folgenden Jahre ein starkes Erdbeben folgte, dessen Donnern fünfzehnmal nach einander gehört ward. 1146, nach Pfingsten, erfroren in Deutschland Bäume, Weinstöcke und

andere Gewächse und im Brachmonate richtete eine Ueberschwemmung großen Schaden an den Feldfrüchten an. 1147 war abermals eine dreistündige Sonnenfinsterniß, der eine solche Hungersnoth folgte, daß viele Armen und mehrere tausend Kriegsknechte aus Mangel an Nahrung umkamen.
